"Die Denkmalpflege erfüllt einen gesetzlichen Auftrag" = Un mandat imparti par la loi

Autor(en): **Caviezel, Nott / Guetg, Marco**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **108 (2013)**

Heft 4: **Denkmalpflege heute = La conservation du patrimoine aujourd'hui**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-392094

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

IM GESPRÄCH MIT NOTT CAVIEZEL

«Die Denkmalpflege erfüllt einen gesetzlichen Auftrag»

Nott Caviezel lebt in Bern und Wien, wo er an der Technischen Universität Denkmalpflege und Bauen im Bestand lehrt. Seit bald fünf Jahren präsidiert er die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege. Auf dem Zürcher Sechseläutenplatz und vor historischer Kulisse haben wir den Bündner zum Gespräch getroffen. **Marco Guetg, Journalist, Zürich**

Herr Caviezel, erklären Sie uns bitte in wenigen Worten Aufgabe und Funktion der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (EKD).

Die EKD ist eine ausserparlamentarische und parteipolitisch unabhängige Kommission. Sie besteht aus höchstens 15 Mitgliedern, die vom Bundesrat gewählt werden. Ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, einerseits die eidgenössischen Departemente, andererseits die Kantone in grundsätzlichen Fragen der Denkmalpflege und der Archäologie zu beraten und zuhanden der Bundes- und Kantonsbehörden Gutachten zu verfassen.

Und welche Stellung hat der Präsident in der Kommission? Ist er der primus inter pares?

Nein, ich bin schon der Präsident! Ich leite und vertrete dieses Gremium nach aussen, unterschreibe sämtliche Gutachten und entscheide gelegentlich in Angelegenheiten, die nur präsidial behandelt werden.

Haben Sie Macht?

Nein, aber ich kann einiges bewirken.

Gilt das auch für die EKD?

Sie hat durchaus Einfluss, auch wenn sie nur beratend tätig ist und weder Entscheide fällt noch Interessenabwägungen vornimmt. Bittet uns zum Beispiel ein kantonales Verwaltungs- oder das Bundesgericht um ein Gutachten, tun wir das als Experten und Mitglieder einer unabhängigen Kommission, die ausschliessliche Fachexpertisen erstellt und keine politischen Urteile fällt. In der Regel gibt es für die Gerichte jeweils keinen Grund, einem fachlich und formal tadellosen Gutachten nicht zu folgen – was in den Urteilen dann häufig auch explizit erwähnt wird.

Denkmalschützer gelten in der Regel als konservativ.

Konservativ kommt vom lateinischen Wort «conservare» und bedeutet «bewahren». Mit Blick auf die Baukultur kann ich mit diesem Etikett sehr gut leben.

In Diskussionen fällt oft der Ausdruck «Die Denkmalschützer!» oder «Die Heimatschützer!». Das ist jeweils negativ gemeint im Sinne von: Sie sind Verhinderer!

Ich kenne diesen Vorwurf zur Genüge. Dabei geht vergessen, dass der Schutz der Denkmäler aus einem existentziellen gesellschaftlichen Bedürfnis heraus entstanden ist und auf einem breit abgestützten Konsens beruht. Die Denkmalpflege erfüllt einen gesetzlichen Auftrag. Denkmalpfleger sind keine Desperados, die aus irgendwelchen Motiven irgendetwas ermöglichen oder verhindern. Die moderne Denkmalpflege hat sich seit über einem Jahrhundert hinweg ein solides wissenschaftliches Instrumentarium erarbeitet und kann damit auch umgehen.

Bei der öffentlichen Hand wird überall gespart. Wie wirkt sich das auf die Denkmalpflege aus?

Aus der Sicht der EKD stelle ich fest, dass in gewissen Kantonen einiges nicht realisiert werden kann, obwohl es nötig wäre. Vor allem bei grossen Projekten, die man nicht auf einmal sanieren kann, wirken sich fehlende Mittel am stärksten aus. Dort muss man dann Prioritäten setzen.

Die angekündigte Energiewende macht der EKD nicht nur eitel Freude. Wo liegen die Probleme?

Nicht die Energiewende bereitet uns Mühe, sondern die Mittel, die man an gewissen Orten einsetzen will. Es kann nicht angehen, dass man geschützte Gebäude energetisch saniert, indem man sie zentimeterdick mit Dämmplatten einpackt, die man in 30 Jahren als Sondermüll entsorgen muss. Da gibt es differenziertere und denkmalverträglichere Methoden.

Von wie vielen Gebäuden reden Sie?

Von etwa fünf Prozent sämtlicher Gebäude in der Schweiz.

Und die liegen vor allem in den Städten?

Nein, aber Gebäude in einer Stadt sind bei intensiveren Sanierungswellen speziell bedroht. In Altstädten erbringt man seit Hunderten von Jahren den Nachweis der Nachhaltigkeit: verdichtet gebaut, Gebäude mit dicken Mauern, kleine Fenster. Mittelalterliche oder barocke Altstadthäuser weisen oft erstaunlich viel bessere Energiewerte aus als jüngere Gebäude.

Also nichts tun?

Nein, nicht nichts. Man kann zum Beispiel in einem ersten Schritt die Kellerdecken und die Dachböden isolieren. Dann kämen die Fenster dran, wobei eine fachmännische Reparatur und Ertüchtigung oft billiger zu stehen kommt als der Ersatz durch hässliche Plastikfenster. Natürlich erreicht man mit diesen Massnahmen energetisch nicht immer die optimalen Werte. In der Gesamtbilanz aber führen sie bereits zu sehr guten Resultaten.

Die Kantone sind bei der Denkmalpflege autonom. Wäre es der Sache nicht dienlich, wenn sie vermehrt kooperieren würden?

Das tun sie auch. Es gibt die Konferenz der Schweizer Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger (KSD). Dort findet ein reger Austausch statt. Dann liegen die von der EKD herausgegebenen *Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz* vor, die ein Stück weit eine «unité de doctrine» befördern.

Bezüglich der Energieeffizienz sind wir in der Schweiz sensibilisiert worden. Wie nehmen Sie die Sensibilität gegenüber historischen Bauten wahr?

Es ist erfreulich, dass die Bevölkerung das eigene Dorf oder das eigene Quartier, dessen Geschichte und dessen Bauten in der Regel sehr schätzt und auch bereit ist, etwas dafür zu tun. Historische Bauten sind ja auch Teil ihrer eigenen Identität.

Lohnt sich der Denkmalschutz?

Ja, natürlich, in gesellschaftlicher und in volkswirtschaftlicher Hinsicht. Es ist erwiesen, dass jeder Franken, der in die Denkmalpflege fliesst, mindestens acht weitere Franken generiert. Denken Sie nur an die Bedeutung der Denkmalpflege für den Tourismus.

In den Schulen wird Schreiben und Rechnen gelehrt, wird musiziert, gezeichnet, Sport getrieben … Baukultur oder Architektur aber tauchen in keinem Lehrprogramm auf.

Das stimmt – wobei der Bund Schweizer Architekten (BSA) schon vor mehr als einem Jahrzehnt mit Pilotprojekten viel geleistet hat, um auf Stufe Mittelschule den Architekturunterricht zu propagieren. Heute leistet in diesem Bereich der Verein spacespot.ch ganz wichtige Arbeit. Aber Sie haben schon recht: Während meiner Primarschulzeit wurde noch «Heimatkunde» unterrichtet. Heimatkunde klingt etwas altväterlich, enthält im Kern aber etwas sehr Wichtiges: Wir schauten hin und nahmen

«Es ist erwiesen, dass jeder Franken, der in die Denkmalpflege fliesst, mindestens acht weitere Franken generiert.»

wahr, in welchem Umfeld wir lebten. Dazu gehörte das eigene Dorf, seine Geschichte, die Bräuche, die Bauten … Dafür sollte man schon im Kindesalter sensibilisiert werden. Als Professor stelle ich fest, dass 20-jährige ihr Architekturstudium häufig fast ohne architekturhistorische Vorkenntnisse beginnen.

Sie lehren Denkmalpflege und «Bauen im Bestand». Was muss man sich konkret darunter vorstellen?

Ich lehre die Geschichte und Theorie der Denkmalpflege. Mehr als die Hälfte des Bauaufkommens geschieht heute an schon gebauten Orten. Im Kontext von denkmalpflegerisch relevanten Gebäuden muss man mit Neubauten noch einfühlsamer und inspirierter umgehen. Deshalb biete ich zusammen mit Architekten auch Entwurfsübungen an, in denen der denkmalverträgliche Umgang mit historischen Gebäuden geübt werden kann. Dabei müssen die Studierenden versuchen, das Alte respektvoll einzubeziehen und dennoch Neues zu entwerfen, allenfalls auch nur das Bestehende angemessen zu sanieren. Ein enorm hoher Anspruch! Mein Grundsatz lautet jeweils: Perfekt ist, wenn das Neue im Alten aufgehoben ist und das Alte im Neuen. Das geht über den immer wieder zitierten Dialog zwischen alt und neu hinaus. Es entsteht etwas Kongeniales.

Gibt es für Sie als Denkmalpfleger eigentlich eine Epoche, die Ihnen besonders nah ist?

Am nächsten ist mir meine eigene Epoche! Denn als Architektur- und Kunsthistoriker setze ich jede Epoche in Bezug zu dem, was heute ist. Denkmäler sind heute gegenwärtig.

Von welchem Moment an beschäftigt sich die Denkmalpflege eigentlich mit einem Objekt? Ich erinnere mich an Peter Zumthors Therme in Vals. Nur zwei Jahre nach ihrer Eröffnung stellte sie der Kanton Graubünden 1998 unter Denkmalschutz …

… na ja …

War das eher ein Politgag?

Ich denke schon. Über die Qualität eines Baus, der eben erst entstanden ist, kann man gut reden. Das ist Architekturkritik. Um Denkmalwerte zu eruieren, muss man zeitlich etwas mehr Distanz gewinnen, etwa 30 Jahre oder eine Generation.

Gibt es in der Schweiz Beispiele zeitgenössischer Architektur, die Ihrer Meinung nach in rund 30 Jahren in den Fokus der Denkmalpflege geraten könnten?

Mit Sicherheit gibt es sie. Solche zu nennen, wäre aber auch nur ein Gag. Abgesehen davon spiegelt sich auch die Qualität von historischen Bauten nicht nur in der Frage, ob sie unter Schutz stehen oder nicht.

NOTT CAVIEZEL

Nott Caviezel (60), Prof. Dr. phil. I, ist Rätoromane und im Bergell und in Chur aufgewachsen. Nach dem Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Hilfswissenschaften an der Universität Freiburg i.Ü. war er Co-Leiter des Nationalen Forschungsprogramms 16 «Methoden zur Erhaltung von Kulturgütern» und von 1987 bis 1995 Direktor der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte in Bern. Danach forschte und lehrte er an den Universitäten Bern und Lausanne. 2002 wurde er zum Chefredaktor der Zeitschrift für Architektur und Städtebau *werk, bauen + wohnen* ernannt. 2011 erfolgte die Berufung als ordentlicher Professor für den Lehrstuhl «Denkmalpflege und Bauen im Bestand» an die Technische Universität Wien. Seit 2005 ist Caviezel Mitglied, seit 2009 Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege.

ENTRETIEN AVEC NOTT CAVIEZEL

Un mandat imparti par la loi

Nott Caviezel vit entre Berne et Vienne. Professeur titulaire de la chaire de «Conservation du patrimoine bâti et architecture en site construit» de l'Université technique de Vienne, il préside depuis bientôt cinq ans la Commission fédérale des monuments historiques. Résumé d'un entretien avec ce natif des Grisons sur la place du Sechseläuten à Zurich.

Marco Guetg, journaliste, Zurich

La Commission fédérale des monuments historiques (CFMH) est une commission consultative extraparlementaire comptant 15 membres au maximum nommés par le Conseil fédéral. Sa mission principale est de conseiller les services administratifs fédéraux et cantonaux sur des questions liées à la protection du patrimoine ou à l'archéologie, et d'établir en toute indépendance politique des expertises à la demande des autorités fédérales et cantonales.

La conservation du patrimoine est une notion à laquelle le public associe souvent une image négative. C'est oublier que la conservation des monuments historiques s'est développée à partir d'un besoin existentiel de la société et que la loi impartit aux autorités le mandat de conserver le patrimoine.

Les économies budgétaires dans le secteur public n'épargnent pas le secteur de la conservation du patrimoine. Certains projets, pourtant nécessaires, ne se réalisent pas, et les grands projets échelonnés sur plusieurs années en font les frais. Des priorités doivent être fixées. Si le tournant énergétique est une bonne nouvelle, les moyens engagés sur les bâtiments protégés qui ne représentent pourtant que 5% du parc immobilier construit posent parfois problème. Il est par exemple peu judicieux d'envelopper des bâtiments protégés d'un matériau isolant qu'il faudra éliminer dans trente ans. Dans les vieilles villes médiévales dont les constructions sont souvent beaucoup moins gourmandes en énergie que des bâtiments plus récents, les méthodes à appliquer pour optimaliser les valeurs énergétiques doivent être différenciées et compatibles avec la notion de patrimoine. Les cantons disposent d'une certaine autonomie en la matière et peuvent s'appuyer sur les discussions au sein de la Conférence suisse des conservatrices et conservateurs des monuments (CSCM). Par ailleurs, les *Principes pour la conservation du patrimoine culturel bâti en Suisse*, publiés par la CFMH, encouragent une unité de doctrine.

Les Suisses sont sensibles au patrimoine qui fait partie de l'identité de leur pays. La conservation du patrimoine est une tâche à forte valeur ajoutée, notamment dans le domaine du tourisme. La culture du patrimoine bâti n'est pas encore enseignée dans les écoles. Il convient néanmoins de relever le projet pilote entrepris par la Fédération des architectes suisses (FAS) il y a plus de dix ans, et actuellement le remarquable travail de sensibilisation dans les écoles de l'association SPACESPOT. Nott Caviezel enseigne la théorie et l'histoire de la conservation des monuments, mais apprend aussi à ses étudiants à dessiner des projets qui respectent l'environnement construit et la substance historique d'un bâtiment protégé. Il faut que le nouveau soit mis en valeur par l'ancien et l'ancien par le nouveau. Pour cet historien de l'architecture, un certain recul est nécessaire pour accorder un statut de protection. Certaines réalisations architecturales contemporaines mériteront l'attention de la conservation du patrimoine dans trente ans. Cependant, la valeur d'un bâtiment ne tient pas seulement à son statut de protection.

Johanna Bossart



Nott Caviezel, président de la Commission fédérale des monuments historiques
Nott Caviezel, Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege